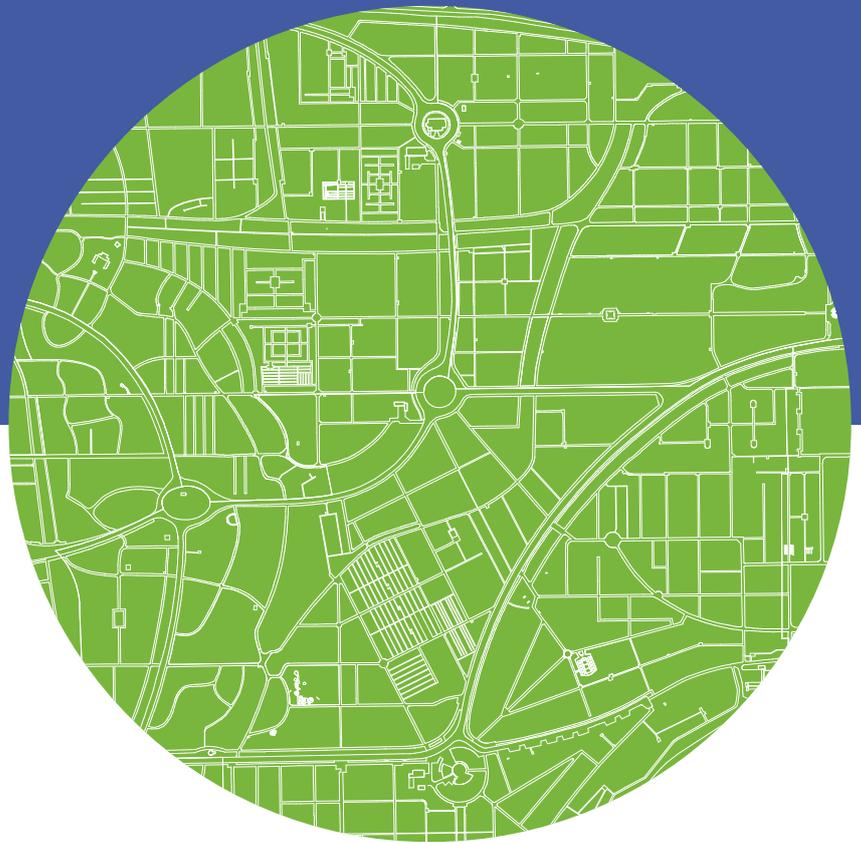


RAUM FÜR TRAUER

Ideen für den Friedhof der Zukunft

Dokumentation der Wettbewerbsergebnisse / Preisträger



Redaktion und Layout
Jenny Ohlenschlager
Friederike Stock
Tabea Wetzel

© Detmolder Schule für Architektur und Innenarchitektur - TH OWL

RAUM FÜR TRAUER

INHALTE

Vorwort	6
Preisgericht	8
Teilnehmer*innen	10
Preisträger*innen	12

VORWORT

Friedhöfe müssen in vielerlei Hinsicht neu gedacht werden. Die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer bilden die Grundlage für neue Orte und Räume und ihre räumlich-architektonische Rahmung. Deshalb fragte der Wettbewerb „Raum für Trauer“ nach dem Friedhof der Zukunft. Wie könnte ein Friedhof aussehen, der den Bedürfnissen von Trauernden besser gerecht werden kann und die grundlegenden psychologischen Funktionen eines Beisetzungsortes berücksichtigt? Was könnte ein solcher Friedhof leisten – nicht gedacht als Ort der Toten, sondern als Raum für die Lebenden? Welche Gestaltung und welche Angebote könnten dazu beitragen, der Trauer wieder einen aktiven Ort in der Gesellschaft zu geben und damit den Tod zu enttabuisieren?

Ziel des Wettbewerbs war es, Vorschläge für die Konzeption und Gestaltung von räumlichen Situationen auf dem Friedhof Ohlsdorf zu erarbeiten, die individuelle oder gemeinschaftliche Rituale und Handlungen des öffentlichen, aber auch persönlichen Abschiednehmens ermöglichen können. In diesem Sinne suchte der Wettbewerb nach innovativen, experimentellen und gewagten Konzepten für den Friedhof der Zukunft.

Die vorliegende Broschüre zeigt alle Beiträge der Preisträger des Wettbewerbs.

Preisrichter*innen:

Marie-Luise Birkholz

Bart Brands

Günter Czasny

Willy Hafner

Constanze Petrow

Dirk Pörschmann

Marc Templin

Matthäus Vogel

Tanja Vollmer

Gisela Zimmermann

PREISGERICHT

Das digitale Preisgericht fand am 27.04.2020 von 09:00 - 17:00 mit Prof. Dr. Constanze Petrow als Vorsitzende statt. Die Preisrichter ernannten folgende Preisträger:

1. Preis / Arbeit 1026 / 250320 / Ricarda Leandra Bock und Emily Kern

1. Preis / Arbeit 1027 / 839175 / Samuel Schubert

3. Preis / Arbeit 1021 / 650816 / Anna Kopácsi

PREISTRÄGER*INNEN

Engere Wahl

1029 / 207182 / Ramon Lenz, Marius Carlitscheck

2. Rundgang

1001 / 230797 / Mirjam Wähnelt
1005 / 152009 / Alexandra Rauschgold, Linn Hübener, Lisa Silldorf
1006 / HZ1107 / Houda Zalghout
1007 / 635097 / Jo Carmine Chirchiatti, Sina Lammel
1008 / ESC271 / Edric Shan Chandra
1009 / 281337 / Marco Andre Schlottmann
1011 / 104112 / Kami Hattler, Joel Schreyer
1012 / 000238 / Daniel Branchereau
1016 / 310115 / Kimberly Wildhage
1022 / 389240 / Florian Dachauer, Kristina Geisel
1031 / 201721 / Theresa Brune, Julia Gilessen
1032 / 202020 / Claudia Eckel
1036 / 153334 / Angela Werner, Ann-Kathrin Wigge
1038 / 153490 / Louis Wanders, Patricia Hinder
1039 / 006000 / Tatiana Zuchowska
1041 / 229143 / Janne Nörskau, Lara Hermine Freitag
1043 / 300389 / Ruth von Borstel

1. Rundgang

1002 / 212402 / Sabine Schmidt
1003 / 051285 / Ramona Distler
1004 / 081292 / David Laska
1010 / 291913 / Sarah Huff, Laura Glock, Rosanna Sievers
1013 / 144225 / Pia Spiekermann
1014 / 851668 / Julia Bleker, Julia Fritz
1015 / 180913 / Melisa Kus
1017 / 415103 / Alina Sophie Bergmann, Ivan Sisyukin
1018 / 020304 / Marija Klisanin, Michal Kornacki
1019 / 110720 / Un Chan Kong, Cristina Garrido Jiménez, Bárbara Ballesteros Colmenero
1023 / 201295 / Lucas Bennett
1024 / 132856 / Nina Wolf, Rahma Güntepe
1028 / 140718 / Christian Stoffels
1030 / 970425 / Andreas Ebert, Leif Christian Johannsen
1033 / 180303 / Marcello Giuberto, Florencia Nirmala Wibisono, Anthony Hans Widjaja
1034 / 031102 / Liria Freese
1035 / 023120 / Lisa Miebrodt, Angelina Fribus
1037 / 999777 / Paul Vinzenz Tontsch
1040 / 200409 / Laurence Cronzert, Robin Hüppe
1042 / 192043 / Sven Axel Schulte
1044 / 241291 / Jürgen Falkowski

Ausgeschlossene Arbeiten

1020 / 642446 / Lukas Lethmate
1025 / 902209 / Lucas Tobias Knust Dragunsk, Julia Schröder
1045 / - / Yafu Wu

DIE BEITRÄGE DER PREISTRÄGER*INNEN

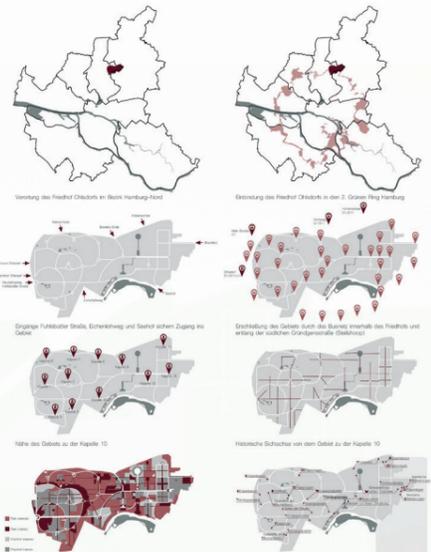
1. PREIS

Arbeit 1026 / 250320 / Ricarda Leandra Bock und Emily Kern

Weg für die Lebenden

Ein hölzerner Hochweg entlang der Perlenteiche des Bramfelder Sees bietet 9 partizipative Trauerräume für individuelle und gemeinschaftliche Rituale. Der Trauerprozess und die daraus resultierenden Bedürfnisse wurden differenziert herausgearbeitet und gestalterisch zum Teil innovativ und multilokal übersetzt. Interaktive, offene Angebote fordern die Trauernden dazu auf, den Raum individuell und persönlich zu gestalten, ohne einen bestimmten Trauerprozess vorzugeben. Die Summe des vielfältigen partizipatorischen Angebotes und der offene Gestaltungsraum für Hinterbliebene wird als große Stärke gesehen.

Der hölzerne Hochweg symbolisiert den Weg der Trauer, welcher den Freiraum zur eigenen Reflektion bietet. Kritisch wurde die Stärke des Entwurfes des Hochweges, die räumliche Trennung des Pfades von den einzelnen Stationen durch den entstehenden Höhenunterschied, die allgemeine Notwendigkeit einer erhöhten Erschließung an sich sowie dessen Barrierefreiheit diskutiert.



In der Vergangenheit stellt der Tod das Ende eines kurzen irdischen Lebens und zugleich den Beginn eines ewigen Lebens im Jenseits dar. Doch seit Jahrhunderten durchdringt mehr religiöse Rituale und die Entbindung in das soziale Leben. Die Familie engagiert sich in der Pflege von sozialen, kulturellen und wissenschaftlichen Einrichtungen, verbindet sich zunehmend mit dem Tod von einem Ort zu einem anderen Ort.

Der Wunsch nach **persönlichen Handlungen** am Ort der Bestattung wird immer stärker, da mit der zunehmenden gesellschaftlichen Orientierung auch der Verlust der Trauerkultur wächst. Um Angehörigen die Trauer zu erleichtern, muss der Friedhof als Ort der Bestattung und Trauer wieder eine neue Rolle einnehmen und durch geeignete sowie kulturelle Strukturen einen unterstützenden Raum für die Lebenden bilden.

Das Konzept „Weg für die Lebenden“ entwirft die Parklandschaft, welche sich im Süden des Östlichen Friedhofs und nördlich des Brandstättens befindet. Infolgedessen sind anstelle Strukturen an und um das Gelände herum zu schaffen, die sich als Unterstützungsgelände nicht in unmittelbarer Nähe zu einem der Eingänge befinden, sondern ein weiches Übergangsgebiet darstellen. Das zentrale Element ist ein Hochweg, welcher die Struktur der Parklandschaft und diese von unterschiedlichen Interventionen in Verbindung bringt. Grundlage für das Konzept ist das Trauermodell nach W. Wieden (1982), welches 2017 von C. Paul ergänzt wurde. Die unterschiedlichen Trauerphasen, die nach dem Verlust einer nahen Person befolgt werden, bilden dabei einen wesentlichen Prozess ab. Die Interventionen entlang des Hochwegs dienen dem Trauernden als Hilfe bei der Bewältigung der Trauerphasen und der daraus resultierenden **Trauerhandlungen**.

Durch den Höhenwechsel werden nicht nur die Auf- und Abwärtsbewegungen symbolisch verknüpft, es wird auch ein Pfad geschaffen, der durch seine geometrische Struktur ein **persönliches Raum** des Trauernden einen geeigneten Rückzugsort bietet. Durch den Kontakt zwischen Geometrie und Natur werden nicht nur die Sinne und das Bewusstsein der Trauer verstärken. Die georgische **Wegstruktur** zur Erschließung des Geländes verbindet diese **Gelände** zwischen. Der Hochweg wird dabei als eine **persönliche Trauerkultur** auf und wird diese in einem Punkt. Als weitere Besonderheit „Anfang“ der Hochweg über die Friedhofsgrenze bis zum Brandstättens und schafft so eine **Verbindung** zwischen der Welt der Toten und der der Lebenden.

Ziel ist es, eine an die aktuellen Bedürfnisse angepasste **Trauerkultur** zu schaffen, welche die verschiedenen Trauerphasen gerecht werden. Der offene Umgang mit der Trauer soll ebenfalls durch die **Verbindungsgegenüber Trauer** zu schaffen und als Folge, dass in das städtische Leben zu integrieren. Persönliche oder auch gemeinschaftliche Rituale werden durch die Grundstruktur des Konzepts unterstützt. Zudem soll sich die **sozialräumliche Struktur** aus privaten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Bereichen zusammen, so dass die Außenwelt an Trauer in sich Trauerphase und Zeitabfolge gestaltet werden kann. Der Hochweg bildet in seinem Erscheinungsbild ein Abbild der verschiedenen Phasen 10. Das zentrale Element der Parklandschaft des Hochwegs ist dabei HOZ. Da der Weg für jeden offen sein soll, wurde auf die Barrierefreiheit und Barrierefreiheit geachtet.

Von Osten nach Westen ist der erste Höhenbereich der Blick des Lebens. Der Hochweg umschließt die Wälder, was so dass die Trauernden die Möglichkeit haben, sich an dem Hochweg, sondern sich zu einem **persönlichen** Ort der Bestattung und Trauer zu bewegen. Die **persönliche** Struktur des Hochwegs, welche eine Alternative zur üblichen Trauerkultur, können hier einen Raum und als Teil eines kollektiven Trauer schaffen. Dies können können die Trauernden in bestimmten Zeitpunkten geöffnet und integrieren werden, um eine **persönliche Bindung zum Ort** des Verstorbenen zu ermöglichen.

Anschließend folgt die Wand der Verbundenheit, welche sowohl als Hochweg integriert ist. Die **verbundene** Trauerkultur, die eine Verbindung zu dem Verstorbenen aufbaut. Die Wand verfügt über kleine Schritte, die als **Brücken** dienen. Die vertikale Begrenzung der Wand lässt diese zudem mit dem **persönlichen** Raum verbinden. Die **Brücken** sind gerade zu den allgemeinen Alleen, eine Alternative der dort gehen die Wege ist unter den Bäumen andere werden und sind zudem die **Wand** integriert. Die **Wand** ist eine **Artikulation** in einem geschützten Raum für persönliche Gedanken und Gefühle.

In unmittelbarer Nähe befindet sich der Baum der Kommunikation. Dort wird ein **tiefer** Holzweg mit **festen** Sitzmöglichkeiten realisiert, welcher als **Symbole** für Aufgeschlossenheit und **Kommunikation** dient. Die **Sandkörner**, welche die **Umgebung** der Parklandschaft sind, sind dabei in die **Struktur** integriert. Die **Bänke** sind für den **Neuartigen** und die **Lebenskraft**. Diese **Bänke** sind die **Trauernden** dazu einladen, sich den **unterschiedlichen**

Die **persönliche** „Weg für die Lebenden“ entwirft die Parklandschaft, welche sich im Süden des Östlichen Friedhofs und nördlich des Brandstättens befindet. Infolgedessen sind anstelle Strukturen an und um das Gelände herum zu schaffen, die sich als Unterstützungsgelände nicht in unmittelbarer Nähe zu einem der Eingänge befinden, sondern ein weiches Übergangsgebiet darstellen. Das zentrale Element ist ein Hochweg, welcher die Struktur der Parklandschaft und diese von unterschiedlichen Interventionen in Verbindung bringt. Grundlage für das Konzept ist das Trauermodell nach W. Wieden (1982), welches 2017 von C. Paul ergänzt wurde. Die unterschiedlichen Trauerphasen, die nach dem Verlust einer nahen Person befolgt werden, bilden dabei einen wesentlichen Prozess ab. Die Interventionen entlang des Hochwegs dienen dem Trauernden als Hilfe bei der Bewältigung der Trauerphasen und der daraus resultierenden **Trauerhandlungen**.

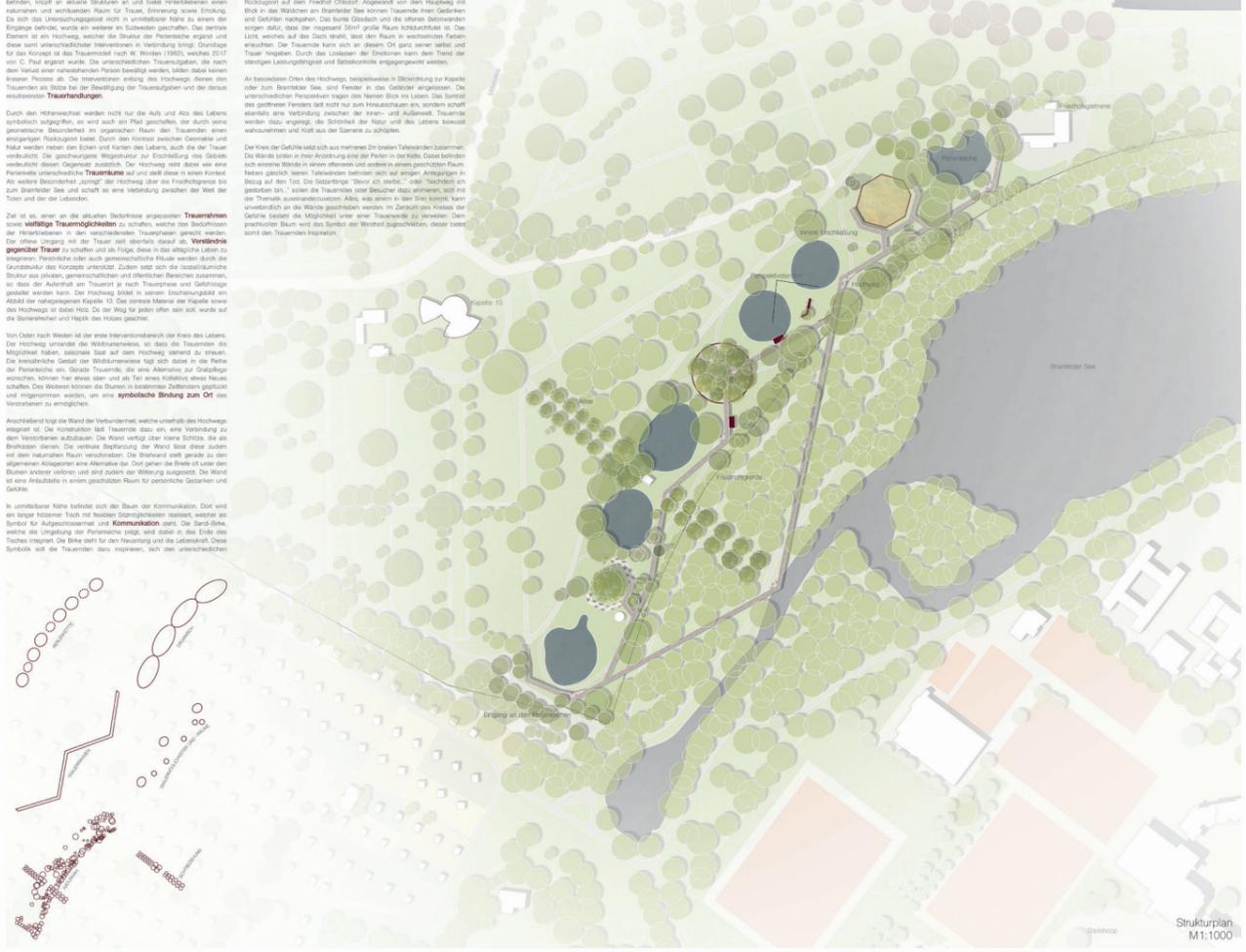
Durch den Höhenwechsel werden nicht nur die Auf- und Abwärtsbewegungen symbolisch verknüpft, es wird auch ein Pfad geschaffen, der durch seine geometrische Struktur ein **persönliches Raum** des Trauernden einen geeigneten Rückzugsort bietet. Durch den Kontakt zwischen Geometrie und Natur werden nicht nur die Sinne und das Bewusstsein der Trauer verstärken. Die georgische **Wegstruktur** zur Erschließung des Geländes verbindet diese **Gelände** zwischen. Der Hochweg wird dabei als eine **persönliche Trauerkultur** auf und wird diese in einem Punkt. Als weitere Besonderheit „Anfang“ der Hochweg über die Friedhofsgrenze bis zum Brandstättens und schafft so eine **Verbindung** zwischen der Welt der Toten und der der Lebenden.

Ziel ist es, eine an die aktuellen Bedürfnisse angepasste **Trauerkultur** zu schaffen, welche die verschiedenen Trauerphasen gerecht werden. Der offene Umgang mit der Trauer soll ebenfalls durch die **Verbindungsgegenüber Trauer** zu schaffen und als Folge, dass in das städtische Leben zu integrieren. Persönliche oder auch gemeinschaftliche Rituale werden durch die Grundstruktur des Konzepts unterstützt. Zudem soll sich die **sozialräumliche Struktur** aus privaten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Bereichen zusammen, so dass die Außenwelt an Trauer in sich Trauerphase und Zeitabfolge gestaltet werden kann. Der Hochweg bildet in seinem Erscheinungsbild ein Abbild der verschiedenen Phasen 10. Das zentrale Element der Parklandschaft des Hochwegs ist dabei HOZ. Da der Weg für jeden offen sein soll, wurde auf die Barrierefreiheit und Barrierefreiheit geachtet.

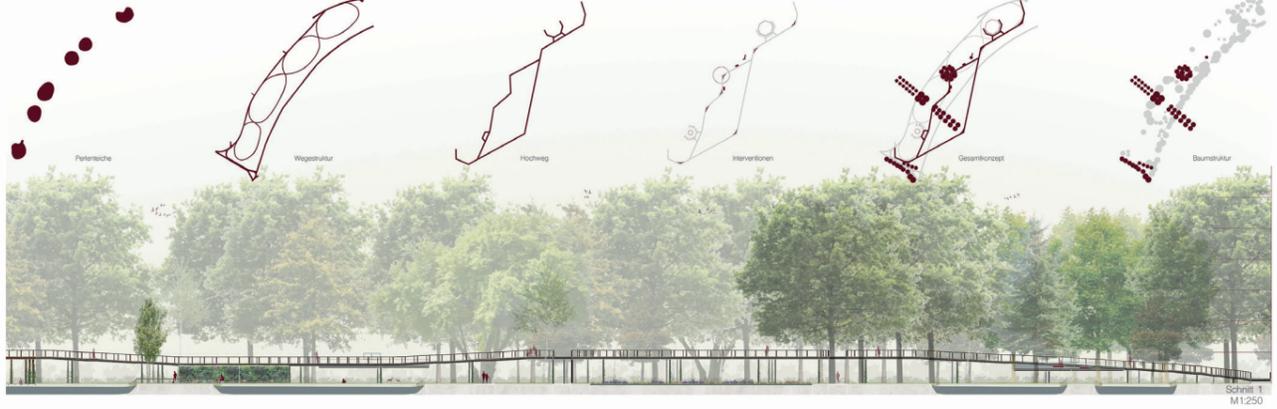
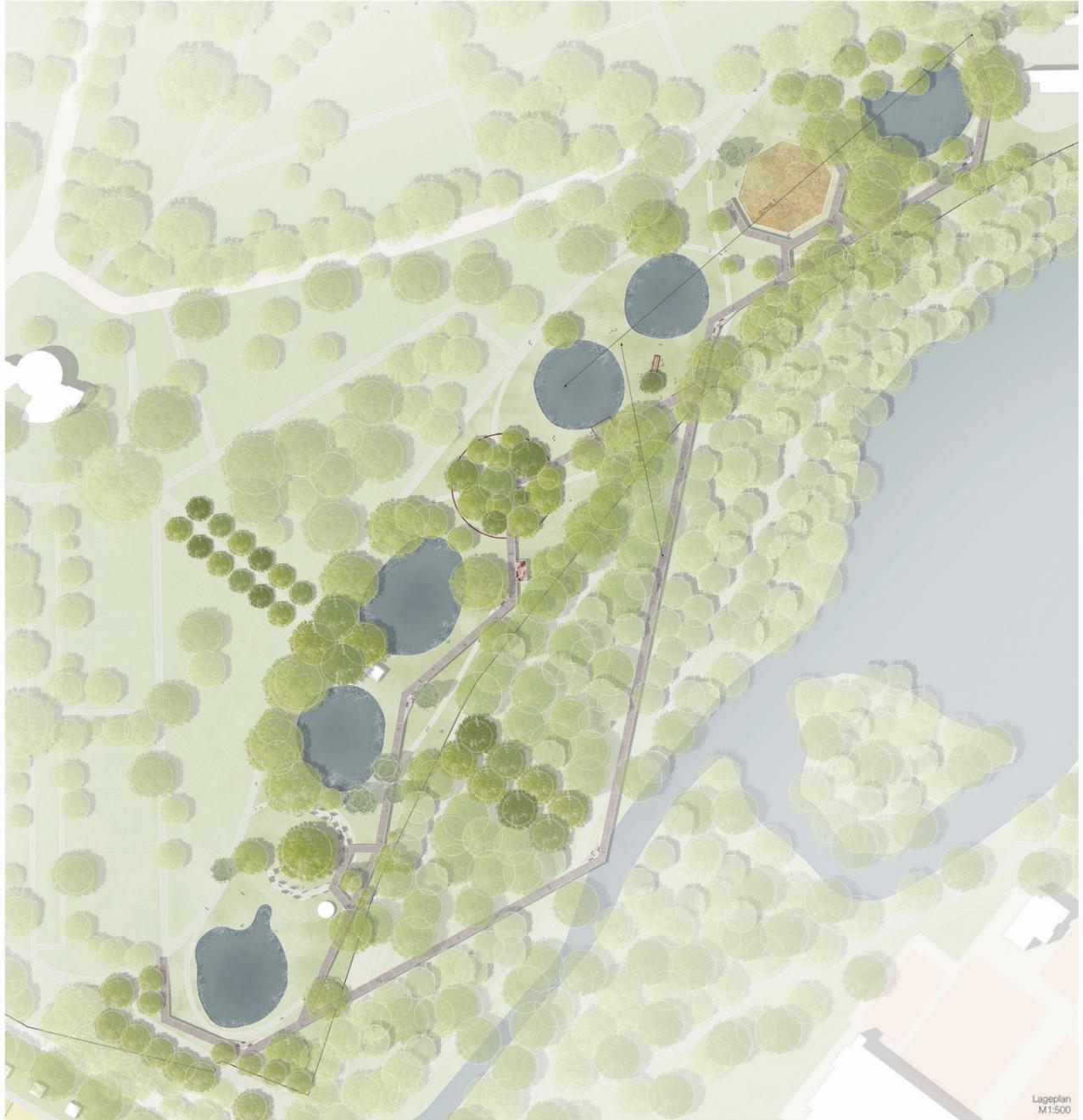
Von Osten nach Westen ist der erste Höhenbereich der Blick des Lebens. Der Hochweg umschließt die Wälder, was so dass die Trauernden die Möglichkeit haben, sich an dem Hochweg, sondern sich zu einem **persönlichen** Ort der Bestattung und Trauer zu bewegen. Die **persönliche** Struktur des Hochwegs, welche eine Alternative zur üblichen Trauerkultur, können hier einen Raum und als Teil eines kollektiven Trauer schaffen. Dies können können die Trauernden in bestimmten Zeitpunkten geöffnet und integrieren werden, um eine **persönliche Bindung zum Ort** des Verstorbenen zu ermöglichen.

Anschließend folgt die Wand der Verbundenheit, welche sowohl als Hochweg integriert ist. Die **verbundene** Trauerkultur, die eine Verbindung zu dem Verstorbenen aufbaut. Die Wand verfügt über kleine Schritte, die als **Brücken** dienen. Die vertikale Begrenzung der Wand lässt diese zudem mit dem **persönlichen** Raum verbinden. Die **Brücken** sind gerade zu den allgemeinen Alleen, eine Alternative der dort gehen die Wege ist unter den Bäumen andere werden und sind zudem die **Wand** integriert. Die **Wand** ist eine **Artikulation** in einem geschützten Raum für persönliche Gedanken und Gefühle.

In unmittelbarer Nähe befindet sich der Baum der Kommunikation. Dort wird ein **tiefer** Holzweg mit **festen** Sitzmöglichkeiten realisiert, welcher als **Symbole** für Aufgeschlossenheit und **Kommunikation** dient. Die **Sandkörner**, welche die **Umgebung** der Parklandschaft sind, sind dabei in die **Struktur** integriert. Die **Bänke** sind für den **Neuartigen** und die **Lebenskraft**. Diese **Bänke** sind die **Trauernden** dazu einladen, sich den **unterschiedlichen**

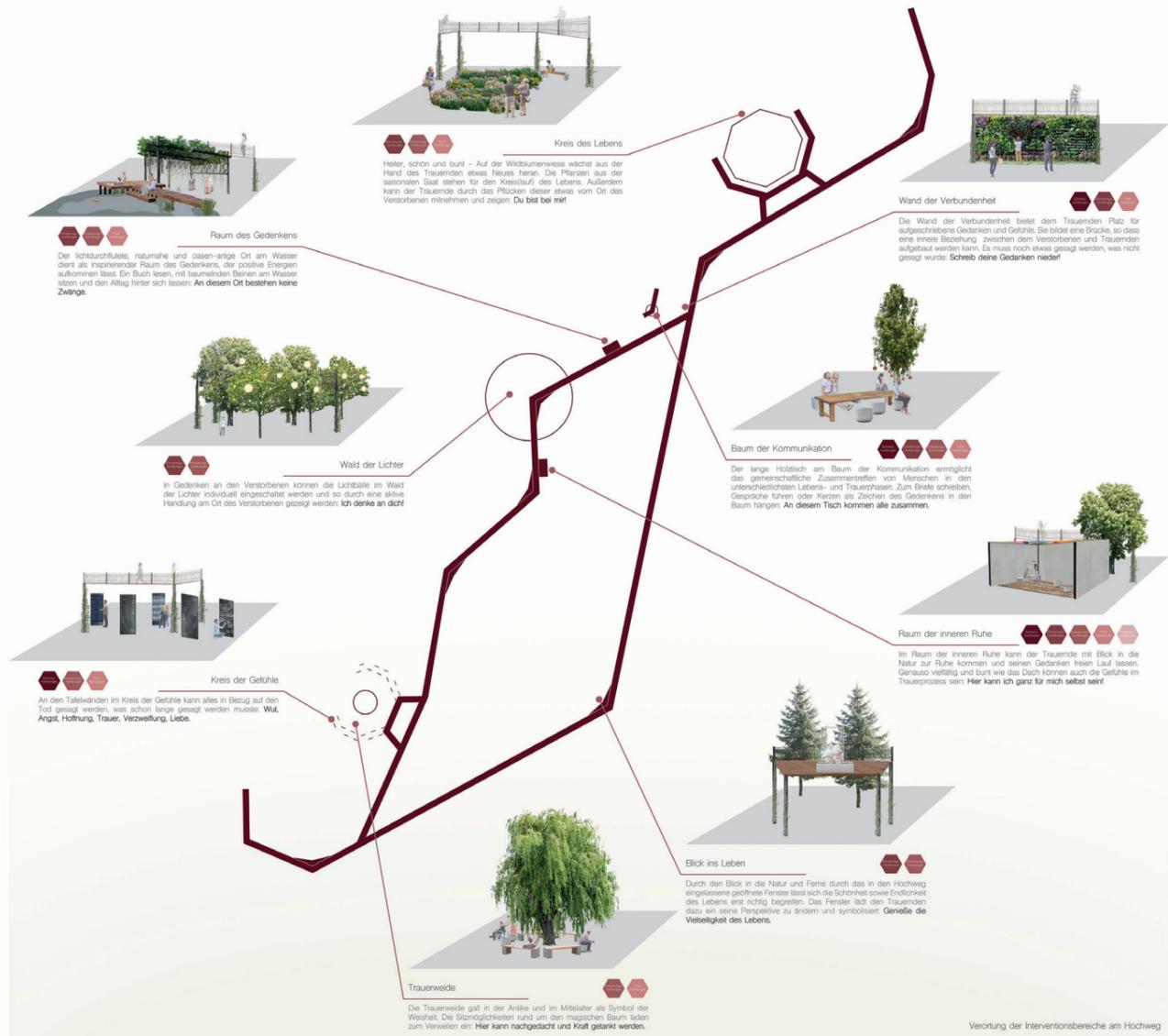


RICARDA LEANDRA BOCK UND EMILY KERN



Weg für die Lebenden

250320



Erläuterungstext: Weg für die Lebenden

In der Vergangenheit stellte der Tod das Ende eines kurzen irdischen Lebens und zugleich den Beginn eines ewigen Lebens im Jenseits dar. Dem Tod wurde durch festgelegte, meist religiöse Rituale und die Einbindung in das soziale Netzwerk der Familie entgegengetreten. Im Zuge von sozialen, technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften verwandelte sich schließlich der Tod von einem Tor in ein anderes Leben zu einem unwiderruflichen Ende. Durch die Individualisierung sowie Säkularisierung der Gesellschaft wurden in den vergangenen Jahren Traditionen und Gewissheiten infrage gestellt und rahmende Normen und Werte überdacht. Infolge des generellen Wertewandels, sich verändernden Familienstrukturen und flexibleren, oft städtisch orientierten Lebensstilen hat sich auch die Bestattungs- und Trauerkultur gewandelt.

Der Wunsch nach **persönlichen Handlungen** am Ort der Beisetzung wird immer präsenter, da mit der zunehmenden gesellschaftlichen Differenzierung auch die Vielfalt der Trauerkulturen wächst. Um Angehörigen die Trauer zu erleichtern, muss der Friedhof als Ort der Beisetzung und Trauer wieder eine aktive Rolle einnehmen und durch angepasste sowie zukunftsfähige Strukturen einen unterstützenden Raum für die Lebenden bilden.

Das Konzept „Weg für die Lebenden“ entlang der Perlenteiche, welche sich im Süden des Ohlsdorfer Friedhofs und nordwestlich des Bramfelder Sees befinden, knüpft an aktuelle Strukturen an und bietet Hinterbliebenen einen naturnahen und wohltuenden Raum für Trauer, Erinnerung sowie Erholung. Da sich das Untersuchungsgebiet nicht in unmittelbarer Nähe zu einem der Eingänge befindet, wurde ein weiterer im Südwesten geschaffen. Das zentrale Element ist ein Hochweg, welcher die Struktur der Perlenteiche ergänzt und diese samt unterschiedlichster Interventionen in Verbindung bringt. Grundlage für das Konzept ist das Trauermodell nach W. Worden (1982), welches 2017 von C. Paul ergänzt wurde. Die unterschiedlichen Traueraufgaben, die nach dem Verlust einer nahestehenden Person bewältigt werden, bilden dabei keinen linearen Prozess ab. Die Interventionen entlang des Hochwegs dienen den Trauernden als Stütze bei der Bewältigung der Traueraufgaben und der daraus resultierenden **Trauerhandlungen**.

Durch den Höhenwechsel werden nicht nur die Auf- und Abs des Lebens symbolisch aufgegriffen, es wird auch ein Pfad geschaffen, der durch seine geometrische Besonderheit im organischen Raum den Trauernden einen einzigartigen Rückzugsort bietet. Durch den Kontrast zwischen Geometrie und Natur werden neben den Ecken und Kanten des Lebens, auch die der Trauer verdeutlicht. Die geschwungene Wegstruktur zur Erschließung des Gebiets verdeutlicht diesen Gegensatz zusätzlich. Der Hochweg reiht dabei wie eine Perlenkette unterschiedliche **Trauerräume** auf und stellt diese in einen Kontext. Als weitere Besonderheit „springt“ der Hochweg über die Friedhofsgrenze bis zum Bramfelder See und schafft so eine Verbindung zwischen der Welt der Toten und der der Lebenden.

Ziel ist es, einen an die aktuellen Bedürfnisse angepassten **Trauerrahmen** sowie **vielfältige Trauermöglichkeiten** zu schaffen, welche den Bedürfnissen der Hinterbliebenen in den verschiedensten Trauerphasen gerecht werden. Der offene Umgang mit der Trauer zielt ebenfalls darauf ab, **Verständnis gegenüber Trauer** zu schaffen und als Folge, diese in das alltägliche Leben zu integrieren. Persönliche oder auch gemeinschaftliche Rituale werden durch die Grundstruktur des Konzepts unterstützt. Zudem setzt sich die (sozial)räumliche Struktur aus privaten, gemeinschaftlichen und öffentlichen Bereichen zusammen, so dass der Aufenthalt am Trauerort je nach Trauerphase und Gefühlslage gestaltet werden kann. Der Hochweg bildet in seinem Erscheinungsbild ein Abbild der nahegelegenen Kapelle 10. Das zentrale Material der Kapelle sowie des Hochwegs ist dabei Holz. Da der Weg für jeden offen sein soll, wurde auf die Barrierefreiheit und Haptik des Holzes geachtet.

Von Osten nach Westen ist der erste Interventionsbereich der Kreis des Lebens. Der Hochweg umrandet die Wildblumenwiese, so dass die Trauernden die Möglichkeit haben, saisonale Saat auf dem Hochweg stehend zu streuen. Die kreisähnliche Gestalt der Wildblumenwiese fügt sich dabei in die Reihe der Perlenteiche ein. Gerade Trauernde, die eine Alternative zur Grabpflege wünschen, können hier etwas säen und als Teil eines Kollektivs etwas Neues schaffen. Des Weiteren können die Blumen in bestimmten Zeitfenstern gepflückt und mitgenommen werden, um eine **symbolische**

Bindung zum Ort des Verstorbenen zu ermöglichen.

Anschließend folgt die Wand der Verbundenheit, welche unterhalb des Hochwegs integriert ist. Die Konstruktion lädt Trauernde dazu ein, eine Verbindung zu dem Verstorbenen aufzubauen. Die Wand verfügt über kleine Schlitze, die als Briefkästen dienen. Die vertikale Bepflanzung der Wand lässt diese zudem mit dem naturnahen Raum verschmelzen. Die Briefwand stellt gerade zu den allgemeinen Ablageorten eine Alternative dar. Dort gehen die Briefe oft unter den Blumen anderer verloren und sind zudem der Witterung ausgesetzt. Die Wand ist eine Anlaufstelle in einem geschützten Raum für persönliche Gedanken und Gefühle.

In unmittelbarer Nähe befindet sich der Baum der Kommunikation. Dort wird ein langer hölzerner Tisch mit flexiblen Sitzmöglichkeiten realisiert, welcher als Symbol für Aufgeschlossenheit und **Kommunikation** steht. Die Sand-Birke, welche die Umgebung der Perlenteiche prägt, wird dabei in das Ende des Tisches integriert. Die Birke steht für den Neuanfang und die Lebenskraft. Diese Symbolik soll die Trauernden dazu inspirieren, sich den unterschiedlichen Lebens- und Trauerphasen zu stellen. Zudem können durch Gespräche mit anderen Trauernden Verluste verarbeitet oder neue Bekanntschaften geschlossen werden.

Der Hochweg führt ebenfalls über den Raum des Gedenkens. Durch die 56m² große Holzpergola mit begrüntem Dach und berankten Wänden wird ein lichtdurchfluteter oasen-artiger Ort am Wasser gestaltet. Trauernde können sich ganz ohne Zwang auf den flexiblen Sitzmöglichkeiten oder dem Steg niederlassen und den besonderen Raum und dessen Umgebung auf sich wirken lassen. Die Pergola lädt Trauernde dazu ein, den Alltag zu vergessen und zu entschleunigen.

Im Zentrum des Hochwegs befindet sich der Wald der Lichter. Die kreisförmige Anordnung der Bäume stellt ein weiteres Element in der Perlenkette dar. Die Option, die Lichtbälle per Internetzugang einzuschalten, ermöglicht vor allem Trauernden, **aus der Ferne an dem Ort der Beisetzung** zu agieren. In Gedenken und aus eigenem Handeln kann so etwas Licht auf dem oft mit Dunkelheit in Verbindung gebrachten Friedhof erzeugt werden. Gerade in Zeiten der hohen Mobilität ist es umso wichtiger, für alternative Gedenkmöglichkeiten zu sorgen. Hinterbliebenen, die nicht in der Nähe des Bestattungsortes leben, wird so eine Möglichkeit geboten, ihre Trauer und ihr Gedenken auszudrücken.

Der Raum der inneren Ruhe bietet den Trauernden einen geschützten Rückzugsort auf dem Friedhof Ohlsdorf. Abgewandt von dem Hauptweg mit Blick in das Wäldchen am Bramfelder See können Trauernde ihren Gedanken und Gefühlen nachgehen. Das bunte Glasdach und die offenen Betonwände sorgen dafür, dass der insgesamt 56m² große Raum lichtdurchflutet ist. Das Licht, welches auf das Dach strahlt, lässt den Raum in wechselnden Farben erleuchten. Der Trauernde kann sich an diesem Ort ganz seiner selbst und Trauer hingeben. Durch das Loslassen der Emotionen kann dem Trend der ständigen Leistungsfähigkeit und Selbstkontrolle entgegengewirkt werden.

An besonderen Orten des Hochwegs, beispielsweise in Blickrichtung zur Kapelle oder zum Bramfelder See, sind Fenster in das Gelände eingelassen. Die unterschiedlichen Perspektiven tragen den Namen Blick ins Leben. Das Symbol des geöffneten Fensters lädt nicht nur zum Hinausschauen ein, sondern schafft ebenfalls eine Verbindung zwischen der Innen- und Außenwelt. Trauernde werden dazu angeregt, die Schönheit der Natur und des Lebens bewusst wahrzunehmen und Kraft aus der Szenerie zu schöpfen.

Der Kreis der Gefühle setzt sich aus mehreren 2m breiten Tafelwänden zusammen. Die Wände bilden in ihrer Anordnung eine der Perlen in der Kette. Dabei befinden sich einzelne Wände in einem offeneren und andere in einem geschützten Raum. Neben gänzlich leeren Tafelwänden befinden sich auf einigen Anregungen in Bezug auf den Tod. Die Satzanfänge „Bevor ich sterbe...“ oder „Nachdem ich gestorben bin...“ sollen die Trauernden oder Besucher dazu animieren, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen. Alles, was einem in den Sinn kommt, kann unverbindlich an die Wände geschrieben werden. Im Zentrum des Kreises der Gefühle besteht die Möglichkeit unter einer Trauerweide zu verweilen. Dem prachtvollen Baum wird das Symbol der Weisheit zugeschrieben, dieser bietet somit den Trauernden Inspiration.

1. PREIS

1027 / 839175 / Samuel Schubert / Bauhaus Universität Weimar

717

Das übergeordnete Raster mit 717 rotblättrigen Ahornbäumen ermöglicht eine großräumliche, ganzheitliche Strategie für den Ohlsdorfer Friedhof. Es birgt eine innovative Chance eine neue räumliche Struktur sowie Nutzungen zu erproben, ohne den historischen Bestand zu überwältigen. Es wird gelobt, dass der Beitrag keine weitere zeitgenössische, teilräumliche Ergänzung auf dem Friedhof darstellt, sondern einen gesamträumlichen Ansatz bietet. Die Strategie ermöglicht Freiheit mit Regeln. Es entstehen im Idealfall 717 diverse Möglichkeitsräume, wo Trauer individuell auszuformen ist. Der hohe partizipative und kollektive Charakter bietet einen geregelten Rahmen für jegliche Art von Individualinterventionen, und führt über die Jahre zu einer sukzessiven Verwandlung des Friedhofs. Kritisch werden die entwurfliche Ausarbeitung und Stärke der angebotenen Initialorte, die Wortwahl „Spiel“, die Wahl der markierenden Baumart sowie die Aufgabe der Kuration und Begleitung der Gestaltung der Trauerorte und des Trauerprozesses diskutiert. Gleichzeitig wird genau in dieser Vermittlung eine große Chance für Ohlsdorf gesehen. Allgemein überzeugt die Grafik nicht gänzlich in der Kommunikation der Inhalte.

717

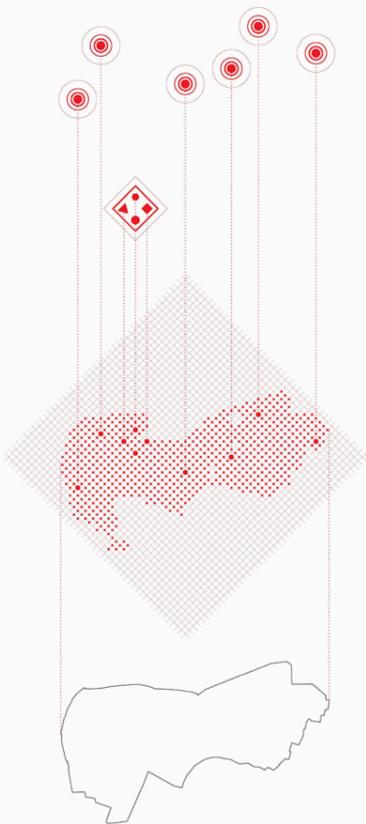
◆ 5 ...

◆ 4. PARTIZIPATIVE INTERVENTIONEN

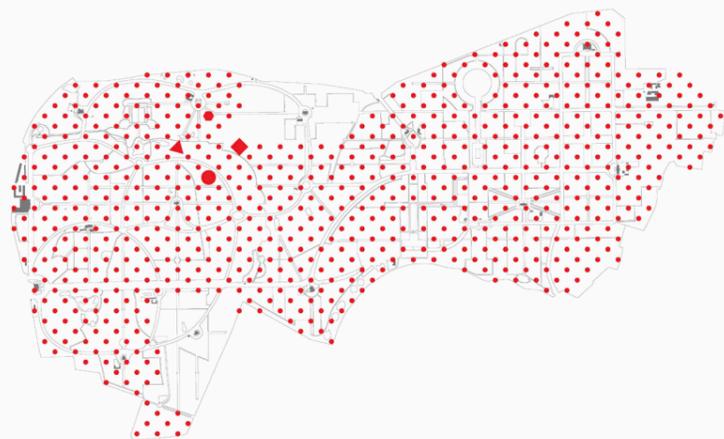
◆ 3. INTERVENTIONEN ALS INITIALZÜNDUNG

◆ 2. ÜBERGEORDNETE STRUKTUR MIT BAUMRASTER

◆ 1. BESTAND PARKFRIEDHOF



KONZEPTDIAGRAMME
1:20000



SITUATIONSPLAN
1:7500

◆ EIN BAUMRASTER ALS KONZEPTIDEE

Der Entwurf fokussiert in seiner wesentlichen Idee auf einen ganzheitlichen Umgang mit der sich verändernden heterogenen Parkstruktur und ergänzt diese um eine weiteres übergeordnetes Muster, das sich als stringentes Baumraster flächendeckend über das gesamte Wettbewerbsgebiet zieht. Das neue System existiert gleich einem Paralleluniversum neben den vorhandenen Parkstrukturen und durchdringt diese. Dabei funktioniert es unabhängig davon, wie und wann sich die vorhandene Struktur ändert, kann aber darauf Einfluss nehmen und wird somit zur zeitlosen Idee eines lebendigen Baumrasters.

Durch die diagonale Ausrichtung des Rasters wird Bezug zu den Bestandsachsen genommen und gleichzeitig eine neue Richtung hinzugefügt. An jedem der 717 Rasterpunkte, die 70m voneinander entfernt liegen, wird ein rotblättriger Kugelhorn mit rot gekalktem Stamm eingepflanzt, der als Markierung dient und durch seine optische Erscheinung und Position auf die übergeordnete Idee verweist. Dabei wirkt er einerseits vertraut aber gleichzeitig befremdlich durch seine abstrahierte Form und übersteigerte Farbgebung. An manchen Stellen wird sich das System durch Sichtachsen offenbaren, doch meist taucht es nur wie Inseln auf, die man nichtahnend entdeckt.

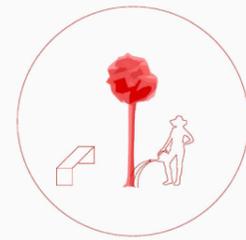
In Anlehnung an Beuys 7000 gepflanzte Eichen für die Documenta in Kassel 1987 ist auch dieser Entwurf als ein soziales Kunstwerk zu verstehen, das mittels Bevölkerungsbeteiligung einen evolutionären Wandel der Friedhofsanlage anstrebt, der parallel zu den vorgesehenen Strukturveränderungen bis 2050 erfolgen kann, ohne diese zu gefährden. Das Projekt soll im Sinne des erweiterten Kunstbegriffs einen hohen partizipativen Charakter haben und einen geregelten Rahmen für Interventionen jeglicher Art bieten, die über die Jahre zur schrittweisen Verwandlung des Friedhofs führen können.

◆ BAUMPATENSCHAFT ÜBERNEHMEN

Für jeden Baum kann eine Patenschaft übernommen werden, welche die Pflanzungs- und Pflegekosten trägt. Der pflegeleichte und niedrigwachsende Kugelhorn kann je nach Nutzerwunsch entweder als solcher bestehen bleiben, als Baumgabel umgenutzt oder um eine Sitzgelegenheit, ein Spiellement, ein Wasserbecken oder Ähnliches ergänzt werden. Paten mit Künstler- bzw. Designerstatus sind befähigt, eine maßvolle künstlerische Intervention an den jeweiligen Rasterpunkt durchzuführen. Auch eine bauliche Ergänzung ist nach Absprache mit den Parkzuständigen und Jeweiligen Betreibern möglich.

Das Raster agiert also als Handlungsrahmen für partizipative Interventionen, denen folgende Regeln zuspätesamt eines maßvollen Umgangs zugrunde liegen:

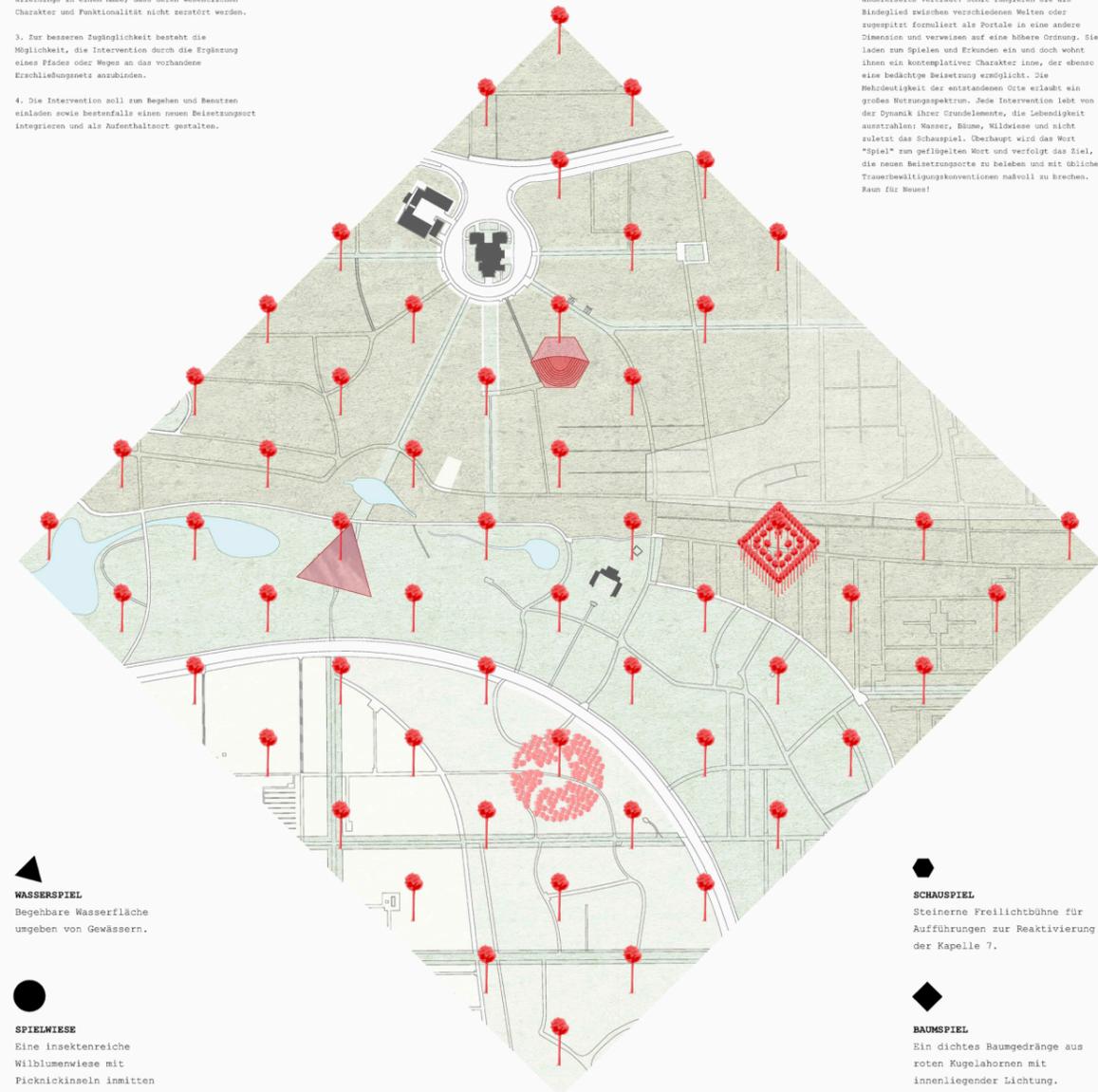
1. Als erkennbares Symbol der lebendigen Struktur soll der gepflanzte Baum Teil der Interventionsidee werden.
2. Die Idee darf vorhandene Strukturen durchdringen, allerdings in einem Maße, dass deren wesentlichen Charakter und Funktionalität nicht zerstört werden.
3. Zur besseren Zugänglichkeit besteht die Möglichkeit, die Intervention durch die Ergänzung eines Pfades oder Weges an das vorhandene Erschließungsnetz anzubinden.
4. Die Intervention soll zum Begehen und Benutzen einladen sowie bestenfalls einem neuen Beisetzungsort integrieren und als Aufenthaltsort gestalten.



◆ INTERVENTIONEN ALS INITIALZÜNDUNG

Der Entwurf sieht vier beispielhafte Interventionen vor, die als Initialzündungen zu verstehen sind und eine neue Art von Beisetzungsarten integrieren. Verortet sind diese in vergleichsweise ruhigen mittleren Bereichen des Parkfriedhofs, um die Einheit der Gesamtanlage zu stärken. Dieser Bereich soll in Zukunftsszenarien weitestgehend als extensiver Friedhofspark gestaltet werden, welcher einen guten Handlungsspielraum für markanteste Interventionen bereitstellt.

In einer Route angeordnet beziehen sie sich einerseits auf die bestehenden Achsen, verweisen allerdings keine Gerichtetheit, sondern verweisen vielmehr auf die neue allseitige Struktur. Dabei reagieren sie situationsbezogen auf die jeweilige vegetative und infrastrukturelle Situation, indem sie die kontextuelle Charakteristik aufheben und gleichmaßen Casus schaffen. Dabei entstehen räumliche Situationen, die sich auf dem Grat zwischen Gegensätzen bewegen. Einerseits wirken sie mysteriös, andererseits vertraut. Somit fungieren sie als Bindeglied zwischen verschiedenen Welten oder zugepunktet formuliert als Portale in eine andere Dimension und verweisen auf eine höhere Ordnung. Sie laden zum Spielen und Erkunden ein und doch weisen ihnen ein kontemplativer Charakter inne, der ebenso eine bedächtige Beisetzung ermöglicht. Die Mehrdeutigkeit der entstehenden Orte erlaubt ein großes Nutzungsspektrum. Diese Intervention lebt von der Dynamik ihrer Grundelemente, die Lebendigkeit ausstrahlen: Wasser, Bäume, Wildwiese und nicht zuletzt das Schauspiel. Oberhaupt wird das Wort "Spiel" zum geflügelten Wort und verfolgt das Ziel, die neuen Beisetzungsorte zu beleben und mit üblichen Totenweiligungskonventionen maßvoll zu brechen. Raum für Neues!



▲
WASSERSPIEL
Begehbare Wasserfläche umgeben von Gewässern.

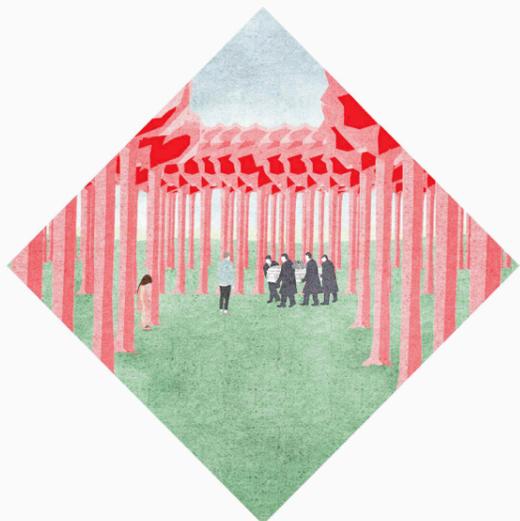
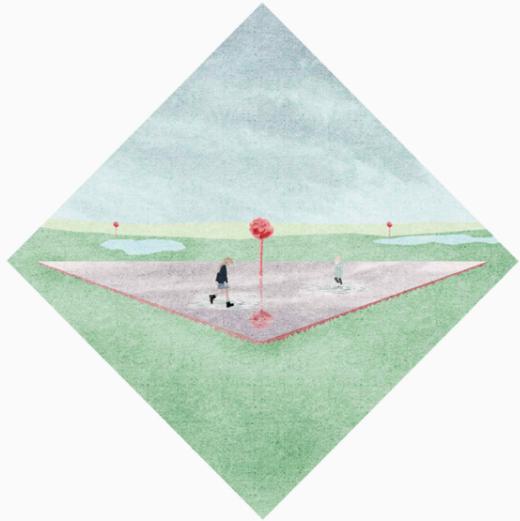
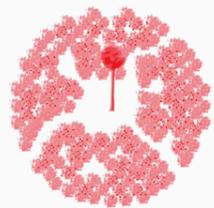
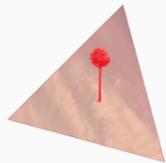
●
SPIELWIESE
Eine insektenreiche Wildblumenwiese mit Picknickinseln inmitten gestalteter Grünflächen.

◆
SCHAUSPIEL
Steinerne Freilichtbühne für Aufführungen zur Reaktivierung der Kapelle 7.

◆
BAUMSPIEL
Ein dichtes Baumgedränge aus roten Kugelhornen mit innenliegender Lichtung.

LAGEPLAN
1:1000

839175



GRUNDRISSE
1:500

PERSPEKTIVEN

◆ SCHAUSPIEL

Ein steinernes Feuerlichtbühne soll als Veranstaltungsort die benachbarte Kapelle 7 reaktivieren. Schauspiel und Trauerfeier haben Einiges gemein: Beide sind geprägt von einer zeremoniellen Handlung mit Akteuren und Zuschauern. In anderen Kulturen sind schauspielerische Tänze und Performances stets ein wichtiger Teil der Trauerfeier. In diesem Sinne ist eine tatsächliche Bühne wohl ein angemessener Ort, um von der Bühne das Leben zu scheiden.

◆ WASSERSPIEL

Von Gewässern umgeben zeichnet sich eine begehbare Wasseroberfläche scharfkantig als Dreieck ab. Abweisend und zugleich einladend, bewegt sich der Rutschspielraum von der beachtlichen Beistimmung bis zur wilden Menschenhaubit im Sommer. Ein stölkischer Kuratorteil verleiht dem Objekt seine typische Farbgebung und sorgt für eine außenbündige Wasserante, um den Abstraktionsgrad der Fläche noch zu steigern. Ein Ort, an dem Himmel und Erde zusammenkommen.

◆ SPIELWIESE

Inmitten gestalteter Grünflächen erhebt sich eine Wildblumenwiese aus rotem Strauß- und Fliederhorstweege. In sich ungewendet, und doch in einer perfekten kreisrunden Form, wirkt auch diese Intervention spannungsvoll. Erst auf dem zweiten Blick entdeckt man vereinzelt Pfade, die durch das dicke hohe Gras auf kleinere Lichtungen führen, wo man geschützt ein Nickerchen machen oder sich seinen Gedanken hingeben kann. Ganz ungestört ist man ganz doch nicht, denn allerlei Insekt hat den Wert der Wiese ebenfalls erkannt und sich angesiedelt.

◆ BAUMSPIEL

Ein Wald im Wald. Eine Gruppe rotblättriger Kugelbäume bildet ein streng geometrisches Ensemble, das als Abstraktion eines Waldes zu verstehen ist. Begibt man sich in diesen andersartigen Kosmos, so wird durch die dichte Baumstruktur jeglicher Außenraumbezug aufgelöst und man findet sich auf einer abgeschotteten Lichtung wieder, umgeben von geraden roten Stämmen und kugelförmigen Baumkrone, die eine Art Abstraktion ihrer selbst darstellen, aber dennoch Naturnähe suggerieren. Die abgeschottetheit mit Himmelbezug schafft Besinnung und Ruhe, um der oder dem Verstorbenen zu gedenken.



Wettbewerb „RAUM FÜR TRAUER - Ideen für den Friedhof der Zukunft“

Kennzahl: 839175

Titel: 717

ERLÄUTERUNGSBERICHT

EIN BAUMRASTER ALS KONZEPTIDEE

Der Entwurf fokussiert in seiner wesentlichen Idee auf einen ganzheitlichen Umgang mit der sich verändernden heterogenen Parkstruktur und ergänzt diese um eine weiteres übergeordnetes Muster, das sich als stringentes Baumraster flächendeckend über das gesamte Wettbewerbsgebiet zieht. Das neue System existiert gleich einem Paralleluniversum neben den vorhandenen Parkstrukturen und durchdringt diese. Dabei funktioniert es unabhängig davon, wie und wann sich die vorhandene Struktur ändert, kann aber darauf Einfluss nehmen und wird somit zur zeitlosen Idee eines lebendigen Baumrasters.

Durch die diagonale Ausrichtung des Rasters wird Bezug zu den Bestandsachsen genommen und gleichzeitig eine neue Richtung hinzugefügt. An jedem der 717 Rasterpunkte, die 70m voneinander entfernt liegen, wird ein rotblättriger Kugelhorn mit rot gekalktem Stamm eingepflanzt, der als Markierung dient und durch seine optische Erscheinung und Position auf die übergeordnete Idee verweist. Dabei wirkt er einerseits vertraut aber gleichzeitig befremdlich durch seine abstrahierte Form und übersteigerte Farbgebung. An manchen Stellen wird sich das System durch Sichtachsen offenbaren, doch meist taucht es nur wie Inseln auf, die man nichtsahnend entdeckt.

In Anlehnung an Beuys 7000 gepflanzte Eichen für die Documenta in Kassel 1987 ist auch dieser Entwurf als ein soziales Kunstwerk zu verstehen¹, das mittels Bevölkerungsbeteiligung einen evolutionären Wandel der Friedhofsanlage anstrebt, der parallel zu den vorgesehenen Strukturveränderungen bis 2050 erfolgen kann, ohne diese zu gefährden. Das Projekt soll im Sinne des erweiterten Kunstbegriffs¹ einen hohen partizipativen Charakter haben und einen geregelten Rahmen für Interventionen jeglicher Art bieten, die über die Jahre zur sukzessiven Verwandlung des Friedhofs führen können.

BAUMPATENSCHAFT ÜBERNEHMEN

Für jeden Baum kann eine Patenschaft übernommen werden, welche die Pflanzungs- und Pflegekosten trägt. Der pflegeleichte und niedrigwachsende Kugelhorn kann je nach Nutzerwunsch entweder als solcher bestehen bleiben, als Baumgrab umgenutzt oder um eine Sitzgelegenheit, ein Spielelement, ein Wasserbecken oder Ähnliches ergänzt werden. Paten mit Künstler- bzw. Designerstatus sind befähigt, eine maßvolle künstlerische Intervention an dem jeweiligen Rasterpunkt durchzuführen. Auch eine bauliche Ergänzung ist nach Absprache mit den Parkzuständigen und jeweiligen Ämtern möglich. Das Raster agiert also als Handlungsrahmen für partizipative Interventionen, denen folgende Regeln zugunsten eines maßvollen Umgangs zugrunde liegen:

1. Als erkennbares Symbol der lebendigen Struktur soll der gepflanzte Baum Teil der Interventionsidee werden.
2. Die Idee darf vorhandene Strukturen durchdringen, allerdings in einem Maße, dass deren wesentlichen Charakter und Funktionalität nicht zerstört werden.
3. Zur besseren Zugänglichkeit besteht die Möglichkeit, die Intervention durch die Ergänzung eines Pfades oder Weges an das vorhandene Erschließungsnetz anzubinden.
4. Die Intervention soll zum Begehen und Benutzen einladen sowie bestenfalls einen neuen Beisetzungsort integrieren und als Aufenthaltsort gestalten.

¹Norbert Scholz, Andreas Schmidt-Maas; „Von der märchenhaften Wandlung einer grauen Straße in eine grüne Allee“; <http://www.7000eichen.de/?id=35>; Zugriff: 25.02.2020

INTERVENTIONEN ALS INITIALZÜNDUNG

Der Entwurf sieht vier beispielhafte Interventionen vor, die als Initialzündungen zu verstehen sind und eine neue Art von Beisetzungsorten integrieren. Verortet sind diese im vergleichsweise ruhigen mittleren Bereich des Parkfriedhofs, um die Einheit der Gesamtanlage zu stärken. Dieser Bereich soll in Zukunftsszenarien weitestgehend als extensiver Friedhofspark gestaltet werden, welcher einen guten Handlungsspielraum für markantere Interventionen bereitstellt.

In einer Raute angeordnet beziehen sie sich einerseits auf die bestehenden Achsen, verdeutlichen allerdings keine Gerichtetheit, sondern verweisen vielmehr auf die neue allseitige Struktur. Dabei reagieren sie situationsbezogen auf die jeweilige vegetative und infrastrukturelle Situation, indem sie die kontextuelle Charakteristik aufnehmen und gleichermaßen Oasen schaffen. Dabei entstehen räumliche Situationen, die sich auf dem Grat zwischen Gegensätzen bewegen. Einerseits wirken sie mystisch, andererseits vertraut. Somit fungieren sie als Bindeglied zwischen verschiedenen Welten oder zugespitzt formuliert als Portale in eine andere Dimension und verweisen auf eine höhere Ordnung. Sie laden zum Spielen und Erkunden ein und doch wohnt ihnen ein kontemplativer Charakter inne, der ebenso eine bedächtige Beisetzung ermöglicht. Die Mehrdeutigkeit der entstandenen Orte erlaubt ein großes Nutzungsspektrum. Jede Intervention lebt von der Dynamik ihrer Grundelemente, die Lebendigkeit ausstrahlen: Wasser, Bäume, Wildwiese und nicht zuletzt das Schauspiel. Überhaupt wird das Wort "Spiel" zum geflügelten Wort und verfolgt das Ziel, die neuen Beisetzungsorte zu beleben und mit üblichen Trauerbewältigungskonventionen maßvoll zu brechen. Raum für Neues!

SCHAUSPIEL

Ein steinerne Freilichtbühne soll als Veranstaltungsort die benachbarte Kapelle 7 reaktivieren. Schauspiel und Trauerfeier haben Einiges gemein: Beide sind geprägt von einer zeremoniellen Handlung mit Akteuren und Zuschauern. In anderen Kulturen sind schauspielartige Tänze und Performances stets ein wichtiger Teil der Trauerfeier. In diesem Sinne ist eine tatsächliche Bühne wohl ein angemessener Ort, um von der Bühne des Lebens zu scheiden.

WASSERSPIEL

Von Gewässern umgeben zeichnet sich eine begehbare Wasserfläche scharfkantig als Dreieck ab. Abweisend und zugleich einladend, bewegt sich der Nutzungsspielraum von der bedächtigen Beisetzung bis zur wilden Wasserschlacht im Sommer. Ein rötlicher Kunststein verleiht dem Objekt seine typische Farbgebung und sorgt für eine außenbündige Wasserkante, um den Abstraktionsgrad der Fläche noch zu steigern. Ein Ort, an dem Himmel und Erde zusammenkommen.

SPIELWIESE

Inmitten gestalteter Grünflächen erhebt sich eine Wildblumenwiese aus rotem Strauß -und Flederborstengras. In sich ungeordnet, und doch in einer perfekten kreisrunden Form, wirkt auch diese Intervention spannungsvoll. Erst auf den zweiten Blick entdeckt man vereinzelt Pfade, die durch das dichte hohe Gras auf kleinere Lichtungen führen, wo man geschützt ein Picknick machen oder sich seinen Gedanken hingeben kann. Ganz ungestört ist man dann doch nicht, denn allerlei Insekt hat den Wert der Wiese ebenfalls erkannt und sich angesiedelt.

BAUMSPIEL

Ein Wald im Wald. Eine Gruppe rotblättriger Kugelhorne bildet ein streng geometrisches Ensemble, das als Abstraktion eines Waldes zu verstehen ist. Begibt man sich in diesen andersartigen Kosmos, so wird durch die dichte Baumstruktur jeglicher Außenraumbezug aufgelöst und man findet sich auf einer abgeschotteten Lichtung wieder, umgeben von geraden roten Stämmen und kugelrunden Baumkronen, die eine Art Abstraktion ihrer selbst darstellen, aber dennoch Naturnähe suggerieren. Die Abgeschottetheit mit Himmelbezug schafft Besinnung und Ruhe, um der oder dem Verstorbenen zu gedenken.

3 . PREIS

Arbeit 1021 / 650816 / Anna Kopácsi / Bauhaus Universität Weimar

Ritueller Weg der Trauer

Acht begehbare Pavillons zur Trauerbewältigung werden entlang der linearen Achse des historischen Linne-Teils wie monolithische Skulpturen in der Landschaft verteilt. Durch das Aushöhlen des massiven Volumens werden individuelle und gemeinschaftliche Angebote für neue Rituale geschaffen. Die Arbeit setzt sich landschaftlich mit dem gesamten Friedhof auseinander und ist ein fundiert schlüssiges, ikonographisch gut umgesetztes Trauerkonzept. Der architektonische Entwurf integriert sich angenehm in den Bestand und ergänzt diesen. Besonders positiv sind die unterschiedlichen architektonischen Atmosphären der jeweiligen Kuben, welche sich durch unterschiedliche Proportionen, inszenierte Ausblicke und Materialität definieren. Gelobt wird die Gestaltung durch einen metamorphischen Aushöhlungsprozess aus einer Materialität. In der Summe bieten die acht Pavillons unterschiedliche Räume der Kontemplation sowie gemeinschaftlicher Trauer unabhängig eines Bestattungsortes. Die angenehme Ästhetik der grafischen Darstellung unterstützt den Entwurf. Der stark atmosphärisch dargestellte Entwurf wird jedoch auf die tatsächlichen Witterungsverhältnisse in Hamburg und die Notwendigkeit des perfekten Lichteinstrahls für die gewünschte Atmosphäre sowie seines allgemeinen Innovationsgrades kritisch hinterfragt. Ebenso wird diskutiert, ob die Nutzungsvorgaben der einzelnen Pavillons zu statisch sind und mögliche Schwellenängste von Nutzer*innen den Zugang erschweren. Es wird ebenso eine räumliche Konkurrenz zu den bestehenden Kapellen diskutiert und weitere zu unterhaltene Immobilien hinterfragt.

Ritueller Weg der Trauer

Die Sichtbarkeit des Todes und die damit verbundenen Rituale lösen sich in unserem städtischen Kulturraum zunehmend auf. In der heutigen Gesellschaft wird der Tod verdrängt, die Trauer im Alltag ausgeblendet und unterdrückt. Sich während der Trauerphase die Zeit zum Trauern zu nehmen ist heutzutage nicht mehr selbstverständlich. Hinzu kommt, dass der Prozess meist als sehr intim angesehen wird und somit keinen Platz im gesellschaftlichen Leben findet.¹ Früher hat man durch Rituale einen Weg gefunden, da sie einem gezeigt haben wie man in einer Gemeinschaft mit Tod und Trauer umgehen und den Verlust in den Alltag integrieren kann. In den traditionellen Trauer Ritualen fand der individuelle Schmerz einen kollektiven Ausdruck.² Rituale geben der Gemeinschaft Halt, denn sie folgen bestimmte Strukturen und geben Abläufe vor, an denen die Trauernden sich orientieren können. Bei Übergängen von einer Lebenssituation in eine andere, wie beim Verlust eines geliebten Menschen, kann das Ritual helfen, den Verlust zu begreifen, zu erleben und in den Alltag zu integrieren.³ Bei solchen Wendepunkten im Leben gibt es immer ein 'davor' und ein 'danach'. Das Ritual selbst ist die Schwelle von einem ins andere.⁴ Heute leben wir in einer Zeit, wo die traditionellen Rituale an Bedeutung verloren haben und an deren Stelle noch kein Ersatz gekommen ist. In einem Ritual sind sowohl soziale Formen, als auch religiöse und kulturelle Werte einer Gemeinschaft verankert.⁵ Dies ist gerade im Wandel: wir leben in einer individualisierten, fragmentierten Gesellschaft, wo jeder versucht seinen eigenen Weg des Trauerns zu finden. Ich möchte mit Hilfe meiner Räume die Trauernden an die Hand nehmen und sie auf ihrem Weg begleiten.

Der Ritueller Weg der Trauer auf dem Ohlsdorfer Friedhof soll helfen, unter der Vielfalt der spirituellen Handlungen des persönlichen Abschiednehmens die individuell passende zu finden. Die Gebäude entlang des Weges bieten Orte, wo gemeinschaftliche und individuelle Rituale stattfinden können. Der Ursprung dieser Riten liegt in der Tradition, die wir heute aus den Augen verloren haben. Wenn man nicht weiß wie man trauern soll, bietet der Ritueller Weg ein breites Spektrum an unterschiedlichen Möglichkeiten von Ritualen, die in der Vergangenheit vielen Menschen Trost spenden konnten. Natürlich fragt man sich bei dem Konzept eines „Friedhofs der Zukunft“, warum man sich auf die Tradition beruft und nicht nach vorne denkt. Doch ohne das Wissen über die Vergangenheit, ohne das Kennen der Tradition ist der Mensch nicht in der Lage neue Rituale zu entwickeln. Ich sehe das Erfahren der alten Rituale als Ansporn für das Nachdenken über die Fragestellung, wie man heute trauern kann. Die Strukturen des bestehenden Rituals – somit auch der Raum, der mehr oder weniger das Ritual bestimmt - sollen erhalten bleiben und einen Rahmen schaffen, in dem etwas Neues entstehen kann. Ich biete also eine große Vielfalt an Räumlichkeiten in der die alten Rituale ausprobiert, erfahren, neu gedacht und in die heutige Zeit interpretiert werden können. Die unterschiedliche emotionale Qualitäten der Räume bieten die Möglichkeit sich diese individuell anzueignen und geben gleichzeitig Halt, damit ich in meiner Trauer die Haltung verlieren kann. Man kann sich von einem Gebäude zum anderen bewegen oder auch einen Raum gezielt aufsuchen, der den Bedürfnissen am besten gerecht wird.

¹ Vgl. Aries, Philipp (1980): Geschichte des Todes, S.716, 13. Auflage 2015, München: dtv.

² Vgl. Caminada, Gion A. (2005): Stiva da morts - Vom Nutzen der Architektur, 2. Auflage. Zürich: GTA

³ Vgl. Schäfer, Julia (2011): Tod und Trauer Rituale in der modernen Gesellschaft, S.89, 2. Auflage. Stuttgart: ibidem

⁴ Vgl. Heller, Birgit / Winter, Franz (2007): Tod und Ritual - Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne S.193, Wien/Berlin: LIT Verlag

⁵ Vgl. Caminada, Gion A. (2005): Stiva da morts - Vom Nutzen der Architektur, 2. Auflage. Zürich: GTA

In vielen Kulturen wird Trauer und Tod als Passage beschrieben, für die es Riten braucht, um den Weg, die Reise zu beschreiten. Auf der „Rite de passage“ nach Gennep dauert es Wochen, Monate oder sogar Jahre, bis die Toten angekommen und die Hinterbliebenen zur Ruhe gekommen sind.⁶ Wege führen uns unser gesamtes Leben durch Städte und Landschaften. Meist definieren wir ein bestimmtes Ziel, manchmal lassen wir uns einfach ziellos von ihnen leiten. An dieser Symbolik des Weges knüpft der Ritueller Weg der Trauer an und fügt sich in die bestehende Struktur des Friedhofes ein. Das Wegesystem bleibt erhalten, die Pavillons fädeln sich entlang einer linearen Achse des Linne-Teils auf. Die Achse ist gut erreichbar, und wird vom Eingang Hoheneichen im Norden und dem Eingang Seehof im Süden erschlossen. Der Ritueller Weg der Trauer symbolisiert den Trauerprozess mit seinen einzelnen Stationen. Es kann als Prozessionsweg verstanden werden, in dem man die Phasen der Trauer in verschiedenen Zeitspannen abschreiten und erleben kann. Die Rituale können aber in zeitlichen Abständen auch immer wiederholt werden. Für eine gelungene Trauerarbeit ist es wichtig, dass die rituellen Handlungen am Beisetzungsort, in der Nähe zum Verstorbenen ausgeübt werden können. Die Kapelle 12 möchte ich in den Rituellen Weg mit einbinden, da der Akt der Beisetzung als Station des Abschiednehmens fungiert und in diesem Prozess eine wichtige Rolle spielt.

Die äußerliche Erscheinung der Pavillons ist einheitlich in Form monolithischer Baukörper, die wie Skulpturen verteilt in der Landschaft stehen. Betritt man den eine oder anderen Raum, entfaltet sich im Inneren jedoch komplett andere Welten. Die Räume erscheinen wie eine Aushöhlung eines massiven Volumens, erzeugen aber unterschiedliche Wirkungen und reagieren dadurch auf die unterschiedlichen Gefühlslagen der Trauernden. Die Atmosphären werden durch die Proportion der Räume, den natürlichen Lichteinfall, Inszenierte Ausblicke in die Landschaft und der Auswahl und Bearbeitung der Oberflächen definiert. Enge und Weite stehen in Wechselwirkung mit hell und dunkel, rau und glatt. Licht hat die Kraft, den Betrachter in unterschiedliche sinnliche Atmosphären zu versetzen und ihn spirituell zu berühren. Schwellen werden als räumliche Elemente eingesetzt um ein bewusstes 'davor' und 'danach' zu gestalten. Diese Übergänge können in der Trauerbewältigung helfen, in einer Situation schrittweise Abschied zu nehmen und Dinge hinter sich zu lassen.

Architektur hat die Kraft, den Umgang mit dem Tod natürlicher und offener zu gestalten, ohne sich dabei aufzudrängen und gleichzeitig Schutz für die Trauernden zu bieten. Angehörige reagieren nach einem Verlust eines geliebten Menschen unterschiedlich. Die Emotionen sind sehr vielfältig und unvorhersehbar. Daher muss jeder für sich selbst den richtigen Umgang finden; selbst ergründen welche die beste Methode zur eigenen Trauerbewältigung ist. Ein Raum für Trauer sollte deshalb eine bestimmte Flexibilität haben und die Freiheit bieten, alles machen zu können, aber nichts zu müssen. Architektur kann Orte der Begegnung und des Austausches schaffen, aber gerade auch Schutz vor diesen bieten. Architektur kann für die Trauer einen angemessenen und würdevollen Ort bereiten. Einen Ort, den man nicht deshalb meidet, weil er dem Tod gehört. Architektur kann einen gemeinsamen Raum schaffen für die Lebenden und die Toten. Einen schönen Ort, den man gerne besucht. Räumliche Situationen können aber nicht kompensieren, was die Menschen selbst nicht in sich mitbringen und kann ihnen daher auch nur begrenzt helfen. Es wäre also falsch zu behaupten, dass Architektur den gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod völlig verändern kann. Ich bin aber der Ansicht, dass der Ritueller Weg der Trauer ermöglichen kann, sich mit dem Tod auseinanderzusetzen und ihn wieder als natürlichen Teil des Lebens betrachten zu können. Die Stationen eines letzten Weges bieten Raum für würdevolle Abschiedsrituale, durch die das Leben nach dem Abschied für die Hinterbliebenen ein Stück weit erträglicher gemacht werden kann.

⁶ Vgl. Van Gennep, Arnold (2005): Übergangsriten (Les rites de passage), Frankfurt/Main: Campus-Verlag

DANKE

